

Liebe Gemeinde!

Während unserer letzten Reise nach Griechenland vor gut zwei Jahren waren wir auch in Athen auf der Akropolis, wie wohl jeder Tourist. Etwas entfernt davon liegt der altherwürdige Areopag, ein 115 Meter hoher Felsen mitten in Athen, wo schon Sokrates seine Verteidigungsrede gehalten hatte, bevor er durch den Giftbecher, den sogenannten Schierlingsbecher starb. Der große Philosoph soll angeblich die Götter verleugnet haben. An diesem berühmten Ort spricht in unserem Predigttext der christlich-jüdische Apostel zu den Griechen. Der Areopag war dem Kriegsgott *Ares* – bei den Römern war das der Mars – sowie den *Erinnyen* (Rachegöttinnen) gewidmet. Ein friedliches Umfeld war das also schon von den Voraussetzungen her nicht!

Allerdings, zur Zeit des Paulus spielte der Areopag längst nicht mehr eine so überragende Rolle wie früher einmal, als die ganz großen Persönlichkeiten und Philosophen mit ihren Reden beeindruckten. Dennoch kam es dort nach wie vor zu denkwürdigen Begegnungen. Erinnern wir uns: Griechenland ist die Wiege Europas, besonders auch der abendländischen Philosophie und Rhetorik. Selbst die Römer, die Hellas später eroberten, neigten ihr Haupt in Ehrfurcht vor diesen Persönlichkeiten, ihren Ideen und ihrer Kunst.

Es gehörte schon einiges an Selbstvertrauen dazu, hier einen solchen Auftritt tatsächlich zu wagen, wie der Apostel es tat.

Paulus hat nach der Schilderung der Apostelgeschichte eine mutige Rede gehalten und dabei geschickt mit dem Erwartungshorizont der Athener gespielt. Er wusste demnach genau, wie er ihre Aufmerksamkeit erreichen konnte. Und das war bei den in dieser Hinsicht sehr verwöhnten Griechen gewiss nicht leicht. An Neuigkeiten wie auch an überraschenden neuen Gedanken jedoch waren sie immer interessiert.

So bezieht Paulus sich geschickt auf einen angeblichen Altar in Athen, auf dem geschrieben stand: *Dem unbekanntem Gott*. Keiner weiß bis heute, wer genau damit gemeint war. Schließlich nannte man ihn ja *unbekannt*. Vielleicht stand auf einem solchen Altar auch eher *den unbekanntem Göttern*, also im Plural. Paulus jedoch spricht nur von einem einzigen.

Und es gab auch Griechen, die wohl nur einen einzigen Gott angebetet haben statt mehrerer. Doch von genau *diesem* Gott behauptet Paulus einigermaßen frech, dieser sei in Wahrheit der jüdische Schöpfergott und Vater Jesu Christi. Daran hätten die Griechen sicherlich niemals gedacht. Er sagt: „Was ihr unwissend verehrt, das verkünde ich euch.“

Also, ihr Griechen habt zwar keine Ahnung, wer euer unbekannter Gott ist, aber ich, der jüdisch-christliche Apostel, weiß es, so Paulus.

Die „Frechheit“ bestand nicht nur darin, den unbekanntem Gott mit dem jüdisch-christlichen gleichzusetzen, sondern mehr noch darin, ausgerechnet den gebildeten Griechen im Grunde „Unwissenheit“ zu unterstellen – wo *doch Weisheit und Erkenntnis* für sie mit die höchsten Tugenden waren, über die sie natürlich im Übermaß verfügten.

Wenn man bedenkt, dass man früher nicht lange fackelte, um jemanden einen Kopf kürzer zu machen, spürt man sicher ein bisschen besser die Gefahr, in die sich der Apostel begeben hatte. Offenbar ganz bewusst.

Zu den besonders einprägsamen und wichtigen Formulierungen dieses Kapitels gehört der Abschnitt: ... *damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen (oder: ertasten) und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht fern von einem jeden unter uns.*

Das bedeutet, Gott selbst hat zum einen dafür gesorgt, dass man ihn denkerisch ergründen kann, indem man etwa ganz philosophisch von der Natur auf einen Schöpfer schließt. Rein aus dem Verstand heraus.

Zum anderen aber könne man ihn sogar in sich *ertasten*, also innerlich *spüren und fühlen*, wenn man sich nur aus tiefstem Antrieb auf die Suche nach ihm macht.

Das heißt Gott ist nicht einfach eine Frage des Verstands. Mehr noch *ist Gott eine Frage des Herzens* – ob man ihn in sich selbst fühlt und findet.

Diese Art des innerlichen, gefühlsmäßigen Gott-Entdeckens ist sehr viel tiefgehender, als wenn man sich einen Gott nur *denkt*. Er ist dann eben auch Herzenssache, etwas, was einen unbedingt betrifft.

Wie leicht das im Prinzip jedem gelingt, deutet der Apostel so an: „Er ist ja nicht fern von einem jeden unter uns.“ Also, nichts von einem fernen Gott irgendwo im Himmel auf einer Wolke, sondern er ist ganz nah bei uns allen, unter uns, ja *in uns*.

Wunderschöne Worte, wie ich finde, die bis heute nichts von ihrer poetischen Überzeugungskraft verloren haben. Das gilt auch für den berühmten Vers „Denn in ihm leben, weben und sind wir“. Diesen Satz muss man einfach in der Luther-Übersetzung zitieren, erst

dann kommt seine Schönheit richtig zur Geltung, und er klingt ja sogar ein wenig „wie Goethe“.

Paulus hat diesen Satz auch tatsächlich, wie wir hörten, in einer sehr „klassischen“ Situation auf dem athenischen Areopag geäußert, dort passte er zweifelsfrei auch hin.

Für jeden *vernünftigen* wie auch *fühlenden* Menschen drückt dieser Vers eine *unmittelbare Nähe zu Gott* aus: ein Gott, in dem wir *leben, uns bewegen* (wörtlicher als *weben!*) *und existieren*, das heißt in dem wir von Grund auf *sind*.

So weit, scheint es, sind die immer neugierigen Griechen ihm einigermaßen gefolgt. Als Paulus dann aber plötzlich von der Auferweckung Jesu von den Toten spricht, immerhin seine zentrale Botschaft, sein eigentliches Anliegen, gehen die Athener spottend davon. Ein Mann, so erzählt Paulus, sei von Gott als Richter der Welt ausgesucht, und damit man ihm glaubt, habe Gott ihn von den Toten auferweckt. Diese Anschauung nun halten die griechischen Zuhörer schlicht für Blödsinn.

Eine *leibhaftige Auferstehung der Toten* galt im gebildeten Athen bestenfalls als Lehre für ganz einfache Leute. Jedenfalls lachen die Griechen den Apostel aus und vertrösten ihn scheinheilig auf ein andermal.

Insofern hatte Paulus mit seinem Auftritt als Missionar unterm Strich nur geringen Erfolg. Andererseits, nicht zu vergessen:

Es hat dann später doch eine christliche Gemeinde in Athen gegeben. Als Lukas die Worte der Apostelgeschichte aufschrieb, etwa 50 Jahre nach diesen Ereignissen, hat sie tatsächlich existiert. Wer weiß, ob die Rede von Paulus selbst nicht doch Früchte getragen hatte, weil einige sich von seinem Glauben und seiner Rede angesprochen fühlten?! So oder so – diese sehr öffentliche Ansprache des Apostels führt direkt ins Innere, in unseren religiösen und spirituellen Kern, auch heute noch.

Ganz besonders gilt dies für den Vers „Denn in ihm leben, weben und sind wir“. Ich bin darauf schon im *philosophischen* Sinn eingegangen.

Aber was kann er jedem von uns *persönlich* geben?

Ich denke, es lässt sich mit folgenden Worten benennen, was uns diese Zeile bedeuten kann, nämlich:

*Gott in sich spüren – das Heilige in sich wahrnehmen – das himmlische Licht erfühlen...* das sind zugleich Gedanken, die eng mit Meditation und Gebet verbunden sind. Im Satz von Pau-

lus geht es um eine sehr konkrete Idee und Vorstellung, *nämlich dass wir für uns selber entdecken, jeder und jede in sich selbst, dass wir in Wahrheit schon immer in Gott leben. Dass wir uns in ihm bewegen und existieren, so unbekannt er uns manchmal wohl auch erscheint.*

Bis er sich uns bekannt macht, indem wir ihn wahrnehmen und an ihn glauben. Und wir erkennen, dass *nicht wir, sondern Gott* das Ursprüngliche ist. *Gott* ist das, worauf es in erster Linie ankommt, was uns in jeder Lebenslage „unbedingt angeht“, wie es der Theologe Paul Tillich so treffend auf den Punkt brachte.

Es stimmt sicher, dass Gott in allen Dingen präsent ist – vor allem aber sind alle Dinge und so auch wir *in ihm*, in seinem Geist aufgehoben und geborgen.

Und das ist eigentlich eine wunderbare Perspektive, wenn man die einmal für sich selbst gut durchbuchstabiert. Fürs eigene Leben.

Daher lädt gerade dieser Vers dazu ein, dass wir uns mit ihm auf unseren eigentlichen Ursprung konzentrieren, auf unsere geistige und geistliche Herkunft, auf das, was uns schon immer durch dieses Leben trägt, auf das wir alle zugehen und auf das wir fest bauen können.

Man kann so die Welt und unser Leben aus der Perspektive betrachten, *dass Gott zwar auch in uns ist. Vor allem aber und ursprünglicher sind wir in Gott, sind Teil von ihm.* Stammen im Ursprung aus ihm. Und das bedeutet: *Nicht wir tragen Gott, sondern er trägt uns.*

Was so schlicht klingt, ist in Wahrheit eine unglaubliche Erleichterung, eine riesige Last von Verantwortung, die wir damit getrost auf Gott übertragen können.

Zwar muss man dann auch sagen, wenn wir Teil von Gott sind, dass unser Leben uns nicht gehört, als wäre es unser eigener Besitz.

Sondern vielmehr ist es uns *geschenkt und aufgegeben* – ich finde, diese Einsicht aber macht uns jeden Schritt im Leben, jede Begegnung mit anderen Menschen leichter, weil wir immer zugleich in einer Beziehung mit Gott stehen, als unserem Schöpfer und Begleiter durchs Leben.

Und dieser Glaube lässt uns Lust wie Last im Alltag sehr viel umfassender erleben als mit einem begrenzten Bewusstsein der Art, wir wären uns schon selbst genug, gleichsam ohne Gott, von dem manche Menschen glauben, dass sie ihn gar nicht bräuchten. Ein Irrtum, wie ich meine. Wenn wir dagegen überzeugt sind, dass uns *das Leben durch Gott geschenkt ist*, dann gibt das nicht nur mehr Halt im Alltag.

Sondern wir können uns diesen Glauben beispielsweise durch Gebet und Meditation, aber auch etwa bei bewussten Spaziergängen in der Natur so näherbringen, dass wir darin tatsächlich „leben und weben und sind“ und erkennen: Gott ist wirklich keinem von uns fern. Ob wir dabei dem „unbekannten Gott“ begegnen, von dem Paulus sprach?

Nun, ich glaube eher, dass wir dabei dem Gott begegnen, der uns schon immer *bekannt* ist, der schon immer in unseren Gedanken und Herzen war.

Der sich in Jesus Christus aber noch genauer gezeigt hat, als wir es von uns aus wissen könnten. Denn auch unser Herz ist selten eindeutig, es fühlt mal so, mal anders.

In unserem Herzen wie in unserem Geist kann Gott mal der „liebe“, dann aber auch der rächende, zürnende, vergeltende sein.

Die Bibel selbst ist voll von diesen Zweideutigkeiten, das muss man zugeben, je nach Geschichte, die man liest und aufschlägt. Aber in Jesus Christus hat Gott sich für uns dann doch eindeutig festgelegt: Er ist *der Gott der Liebe*, ohne Wenn und Aber.

Und das Zentrum unseres Glaubens, das, was uns von fast allen anderen Religionen unterscheidet, ist die Überzeugung, *dass Gottes Liebe dem Tod ein Ende bereitet hat*.

Das, was die Griechen bei Paulus nicht begriffen, ja verspotteten, ist gerade das Besondere und Einzigartige unseres Glaubens: Dass der Tod nicht das letzte Wort haben wird, weil Gott ihn durch Jesus Christus besiegt hat.

Und auch, wenn es wirklich eine unsterbliche Seele geben sollte, wovon ich persönlich überzeugt bin, kommt die Kraft, die Energie dazu doch allein von Gott.

Ja, das berühmte Tor zum anderen Leben ist Gott, ist Jesus Christus. In ihm sind wir – „leben und weben, bewegen wir uns.“

Was die Griechen damals nicht verstanden, das können wir tief in uns annehmen, es glauben, darauf hoffen und vertrauen. Gott ist bei uns. Im Leben und im Tod. Und mehr noch in der Ewigkeit.

Wer so an ihn glaubt, für den ist da auch kein „unbekannter Gott“ mehr. Sondern der Gott der Israeliten, der Vater Jesu Christi, der Herrscher über Leben und Tod.

Der Gott der Liebe und der Schöpfer des Lebens auf dieser Welt und in jener.

Anstatt wegzulaufen, wie die Zuhörer des Paulus damals, können wir also im Gegenteil bleiben und danken und beten, dass auch wir mit diesem Gott in ein neues Leben gehen – in und mit Jesus Christus. Amen.